

# Der neue Mensch aus der DDR-Retorte

Gerhard Kast, Held der Werktätigen: kommunistisch und kritisch

Von **Kai Hermann**

3. März 1967, 8:00 Uhr /

AUS DER ZEIT NR. 09/1967

DIE ZEIT

Archiv

Von Kai Hermann

Berlin, im März

Die Genossen der Sozialistischen Einheitspartei "VEB Funkwerk Berlin-Köpenick" trafen sich zu ihrer Delegiertenkonferenz. Eingeweihte wußten: Es sollte eine historische Konferenz werden. Wer vor der Schicht einen Blick ins "Neue Deutschland" geworfen hatte, den konnte kaum noch überraschen, was geschah. Ein junger Mann mit vollem schwarzem Haar und lebhaften Augen, ein Meister namens Kast, trat ans Rednerpult.

Doch statt von den großen Erfolgen beim Aufbau des Sozialismus zu sprechen, sagte er geradeheraus: Das Funkwerk Berlin-Köpenick sei doch eigentlich ein rechter Saustall. Kast stellte fest, daß der Betrieb "auf Kosten anderer lebt. Denn wir haben statt des geplanten Gewinns Verlust gemacht." Und dann zählte er die Mängel auf, die Ursache des Defizits seien. Man habe in zu viele Richtungen geforscht und entwickelt. Die "Arbeit mit den Menschen und die Beziehungen zu den Menschen" müßten "ganz entschieden verbessert werden – denn um Stimmung und Bewußtsein der Werktätigen stehe es schlecht". Die Werkleitung habe sich der "großen Mißachtung der sozialistischen Demokratie" schuldig gemacht, indem sie die Arbeiter nicht informiert und zur Mitarbeit herangezogen habe. Der junge Meister nannte auch den Schuldigen beim Namen: den Direktor – und forderte: "Auf unserer Delegiertenkonferenz sollte der Werkdirektor uns darlegen, wie er dieser Verantwortung gerecht wird."

Gerhard Kast wurde nach diesem Diskussionsbeitrag von seinem Vorgesetzten nicht etwa gemaßregelt, vielmehr erhob der Direktor sich und übte Selbstkritik. Der Genosse Kast – so schien's – katapultierte sich nach einer mühsamen Arbeiterkarriere in wenigen Stunden zum Helden der DDR [<https://www.zeit.de/thema/ddr>] empor. Seit den legendären Taten des Aktivisten Adolf Henneke, der am 13. Oktober 1948 in einer Schicht 530 Zentner Rohkohle gefördert hatte, wurde keinem gewöhnlichen Werktätigen mehr ähnlicher Ruhm zuteil.

Doch Kasts Auftritt war geplant. Seine Ausführungen erschienen im "Neuen Deutschland", ehe sie gesprochen waren. Der Werktätige Kast, so wollten es die Parteipropagandisten, soll die junge Elite der DDR personifizieren. Heute lächelt er selbstbewußt von Fernsehschirmen und Zeitungsseiten; Kast-Zitate stehen derzeit höher im Kurs als Ulbricht-Worte. Und wer sich im sozialistischen Land zur Diskussion meldet, der bezieht sich auf die denkwürdigen Ausführungen des Genossen Kast. Wenn es nach den Initiatoren der Kast-Welle geht, dann wird der junge Karrierearbeiter zum *batman* der DDR-Jugend.

Ein Mensch wie du und ich, packt er das Böse – Schlamperei, Engstirnigkeit, mangelndes Verantwortungsbewußtsein und fehlende Parteilichkeit – mit beiden Händen bei den Hörnern und besiegt es. Die Partei hat sich keinen unsympathischen Helden ausgewählt. Gerhard Kast hat nichts mit seinem vierschrotigen Vorgänger Adolf Hennecke gemein. Wo der Altsozialist einst auf Befehl die Ärmel lochkrempelte und durch sein Beispiel die Nornen emporschraubte, legt der erst vor einigen fahren zur SED gestoßene 32jährige Arbeiter die Stirn in Falten und fordert bessere Arbeitsbedingungen für die Kollegen. Dem Übermenschen Hennecke, nach Herkules-Maß geschneidert, folgte ,der gewöhnliche Held" – so "Neues Deutschland".

Seinen Lebensweg kennzeichnen "weder besonders günstige Vorgaben noch überhaupt außergewöhnliche Umstände", betonen die Biographen. Er ist von "guter Durchschnittlichkeit". In Gerhard Kast sollen und können sich die jungen Republikbürger wiedererkennen. Er trug die braune HJ-Kluft und wollte nicht viel vom blauen FDJ-Hemd wissen. Er "entwickelte eine antifaschistische, antimilitaristische Gesinnung" und zog dennoch am 17. Juni 1953 mit seinen Kollegen durch Berlin. Die offizielle Biographie verschweigt auch diesen dunklen Punkt in Kasts Leben nicht und erklärt nachsichtig: "Manches hatte er in Büchern über Arbeiterstreiks in der Vergangenheit gelesen, und dies, glaubte er, wäre nun ein ebensolcher Streik.". Acht Jahre später aber "bezog er den richtigen Posten": Mit dem Gewehr in der Hand half er beim Bau der Mauer.

Doch das Engagement von Gerhard Kast für Ulbrichts Staats ist offenbar nicht unkritisch. Er beruft sich auf ein Vermächtnis seines Vaters, der sagte: "Manches paßt mir hier nicht. Aber Kapitalismus - nie mehr." Daß auch den jungen Kast manches nicht paßt, hat ihm nun zum Ruhm verhelfen.

AD REMOVED

Seine "gute Durchschnittlichkeit" tut das übrige: Er arbeitete schwer wie viele, er saß nach der Arbeit in Fortbildungskursen und "qualifizierte" sich. Er lernte seine Dora auf dem Weg zur Arbeit in der S-Bahn kennen; sie schenkte ihm inzwischen zwei gesunde Kinder. Er "lebt heute ein Leben wie sehr viele", in einer kleinen Neubauwohnung. Mit seinem Motorrad besucht er die alte Mutter in Fredersdorf. Im Sommer fährt er mit . Boot, Campingausrüstung und Familie ins Grüne. Schließlich: Bis heute hat er noch keine Zigarette geraucht.

Das ist er - der neue DDR-Mensch aus der Propagandaretorte: Nichtraucher, gepflegt frisiert, mit weißem Hemd und Krawatte, kommunistisch und kritisch, selbständig und unbeirrbar im Glauben an die Weisheit der Parteiführung. Das ist der Mensch, den Ulbricht für den "umfassenden Aufbau des Sozialismus" zu brauchen glaubt. Kadavergehorsam ist in der Wirtschaft nicht mehr gefragt. Eine größere Selbständigkeit der Leiter und die kritische Mitarbeit aller werden gefordert. Denn die Partei macht jetzt ernst mit Dezentralisierung und sozialistischer Marktwirtschaft.

Walter Ulbricht [<https://www.zeit.de/thema/walter-ulbricht>] reiste in dieser Woche nach Leipzig, um das auch den konservativen Parteikidern klarzumachen. Er lobte, daß "viele der Republik treu ergebene Werktätige Mängel einfach nicht mehr hinnehmen, sondern sie offen aufdecken und überwinden wollen". Der Parteichef forderte gleichzeitig eine "wesentlich höhere Verantwortung der Betriebe und Übergang zu wirtschaftlicher Rechnungsführung". Die staatlichen Planungsstellen sollten sich nicht mehr mit Detailfragen beschäftigen, sondern Grundsatzprobleme lösen.

Gerhard Kast sagte es seinen Vorgesetzten: Die Zeit, in der die Entscheidungen "oben" gefällt wurden und der Werkdirektor nur für die Durchführung zu sorgen hatte, sei vorbei. Die Kasts attackieren, mit Billigung der Partei, die Apparatschiks, die gelernt haben zu gehorchen, die den neuen Aufgaben aber nicht gewachsen sind. Sie geben den Arbeitern obendrein das Gefühl, mitdenken, mitplanen und mitbestimmen zu dürfen, wenn sie nur wollen. Kast ist so ein Repräsentant "sozialistischer Demokratie" in den Betrieben. Während das Regime mit den Intellektuellen in erbitterter Fehde liegt, den Dogmatismus in der Kulturpolitik Amok laufen läßt, gewährtes den Arbeitern mehr Freiheit zur Kritik.

Ganz wohl freilich ist vor allem den Parteiveteranen bei der Kürung der neuen Helden offenbar doch nicht. Sie brauchen die Kasts, aber sie betrachten sie mit Mißtrauen. Sie fürchten die Machtübernahme einer jungen, unpolitischen Technokratenelite.

Ulbricht artikulierte das Mißtrauen am vergangenen Montag zum erstenmal öffentlich. Es sei "eine völlig neue Intelligenz herangewachsen, die den Kapitalismus nicht aus eigener Erfahrung kennt", so warnte er. Sie seien noch nicht voll mit dem Sozialismus verwachsen. Das stelle an die Partei hohe Anforderungen. Ulbricht forderte, daß die Staats- und Wissenschaftsfunktionäre, die Leiter und Meister sich "in viel stärkerem Maße als bisher propagandistisch betätigen". Das war eine deutliche Kritik an der neuen Elite in der Wirtschaft, die der Meister Kast repräsentieren soll. Ihre Tüchtigkeit und ihr Pragmatismus, ihr mangelnder Sinn für ideologischen Dogmatismus bleiben der alten Parteigarde suspekt.